

Am 7. Oktober um 16:40 war es endlich soweit -- Land in Sicht -- nach rund 41 Stunden auf offener See sichteten wir die Küste von Menorca. Wie es uns auf der Überfahrt von Sardinien nach den Balearen erging, und was wir sonst noch alles im Oktober erlebten, könnt Ihr im folgenden Bericht nachlesen.

[Karte](#)



Unsere Reise führte uns entlang der Nordküste von Sardinien immer weiter nach Westen. Die Touristen hatten Sardinien nun endgültig den Sarden zurückgegeben und in den Yachthäfen fanden sich nur noch eine Handvoll Boote die auf der Durchreise waren. Die Dörfer präsentierten sich abweisend, und in Stintino war nicht einmal mehr der Hafenmeister anzutreffen um die Übernachtung zu kassieren. Auch sonst glich die ganze Stadt eher einer Geistersiedlung, und wir fühlten uns eher als Ausserirdische denn als einfache Touristen.

Auf unserer letzten Sardinien Etappe nach Alghero verliess uns der Segelwind und wir kämpften uns mit Motorenkraft durch recht wechselhaftes Wetter. Kaum hatten wir allerdings im spanisch angehauchten Alghero festgemacht schien zur Begrüssung wieder die Sonne, doch es war schon ziemlich kühl.

Alghero lag über 400 Jahre in aragonisch-katalanischer Hand und der spanische Einfluss auf die Gebäude und die Speisekarte ist immer noch klar ersichtlich. Der lange Strand in der grossen Bucht von Alghero ist sehr reizvoll, doch auch die enge und verwinkelte Altstadt bietet viele Highlights. Um uns einen Überblick zu verschaffen, hatten wir eine Touristenrundfahrt mit dem Trenino Catalan unternommen, einem kleinen Zügli das alle Sehenswürdigkeiten anfährt.

Von diesem ehemaligen spanischen Vorposten wollten wir die Überfahrt zum heutigen Spanien machen.



Die fast 200sm (1sm = 1.852km) lange Überfahrt auf die Balearen hatte uns seit einigen Tagen viel zu denken gegeben. Wohl waren wir in den letzten Wochen mit unserem Boot vertraut geworden und hatten unseren anfänglich noch kleinen Erfahrungsschatz im Hochseesegeln enorm erweitern können, doch zu Zweit eine Überfahrt auf offener See, weit und breit nichts als Wasser und Himmel, Rudergehen Tag und Nacht im 3 Std. Rhythmus, Herbststürme, das stellte eine ganz neue Herausforderung für uns dar. Auch erlebten wir in den letzten Wochen wie schnell eine ruhige See sich in einen Sturm verwandeln kann, was uns ungeheuren Respekt vor dem Element Wasser lehrte. Dies und

andere Argumente bewogen uns zu dem Entscheid Unterstützung für die Überfahrt zu suchen. Wir wurden fündig und engagierten spontan Norbert. Norbert lebt seit mehreren Jahren auf Mallorca und bietet seinen Skipperservice für Überführungen und Ausbildung an.

Bevor wir unseren temporären Bootsführer am Flughafen von Olbia abholten wurde das Boot nochmals mit allen erdenklichen Lebensmitteln gefüllt, denn wir wollten sicher sein das niemanden auf der Überfahrt hungern muss. Auf der nächtlichen Autofahrt vom Flughafen retour diskutierten wir das Vorgehen, bald warten wir uns einig das ein möglichst früher Aufbruch am kommenden Morgen gemäss dem Wetterbericht empfehlenswert sei. Auf der Dschinni angekommen wurde noch einmal der aktuelle Wetterbericht rekapituliert und wir entschlossen uns das günstige Zeitfenster zu nutzen und sofort aufzubrechen. Es war Sonntag der 6.10.02 03:00 als wir den Motor starteten und uns aus dem Hafen schlichen. Gemäss Wetterbericht war N-Wind der Stärke 4-5 Bft. der während der nächsten 24 Std. auf NW bis gegen Ende auf S drehen sollte, angesagt. Da unser Ziel fast genau im Westen lag versprach es zumindest auf der ersten Hälfte eine wunderbare Segelei zu werden....doch wie so oft kommt es halt anders als es einem lieb ist. Das Wetter war schneller als wir und der Wind blies uns fast von Anfang an kräftig direkt in das Gesicht, was nicht Anderes bedeutet als das er nicht von

Norden sondern von Westen kam. Nach 4 Std. war auch die Windstärke von 4-5 längst passé und es piff mit konstanten 7 und in Böen bis zu 8 Beaufort (62 - 74 km/h).

Die Wellen wurden natürlich auch immer höher und derjenige der 3 Stunden hinter dem Steuer stand, bekam in regelmässigen Abständen eine Salzdusche. An Schlaf war nicht zu denken und auch von den eingekauften Nahrungsmitteln wurde nicht wirklich Gebrauch gemacht. Einzig Norbert kaute auf einem Brötchen und genoss den Camembert. Unter stark gerefften Segeln und immer mit Motorenkraft kämpften wir uns gegen Wind und schwere See in Richtung Westen weiter. Im Laufe des Tages wurde es besonders mit den Wellen ganz Arg. Mittlerweile rauschten diese einerseits von Westen und andererseits von Nordwesten an. Beide Wellensysteme waren zwischen je 2-3 Meter hoch und es bildete sich eine Kreuzsee. Hatten wir das Pech und Dschinni befand sich im Schnittpunkt zweier Wellen so kamen gleich noch mal 1-2 Meter dazu. Was soll's einen flauen Magen hatten wir ja sowieso (um es sehr beschönigend auszudrücken) und das unser Boot seefester als die Stammcrew ist hat es bereits mehrfach bewiesen.

Wer nicht Ruder ging legte sich im Salon schnellstmöglich hin und versuchte dem Chaos unter Deck durch Schlaf zu entkommen. Leider funktionierte diese Taktik in Anbetracht der harten Schläge die Dschinni einstecken musste nicht besonders gut. So ging der Tag dem Ende entgegen und mit dem Einbruch der Nacht wurden auch unsere Positionslichter eingeschaltet. Das unerbittliche Heulen des Windes dröhnte in den Ohren und zerrte an den Nerven, und nichts deutete auf eine Verbesserung der Situation hin. Im Gegenteil die Situation änderte sich um 02:00 Uhr (nach fast 24 Std. auf See) schlagartig. Wir bemerkten das die Lichter immer schwächer wurden, was nichts anderes bedeutete als das die Servicebatterie sich entladen hatte. Eigentlich unlogisch da der Motor die Batterie immer wieder von neuem laden sollte. Nun war aber guter Rat wirklich teuer, denn nebst der Beleuchtung war auch das GPS ohne Stromversorgung und somit konnten wir auch unsere Position in der beklemmenden Weite des Meeres nicht mehr genau bestimmen. Nun die Richtung war klar und die Gefahr auf irgendwelche Hindernisse aufzulaufen war auszuschliessen (bei dem Hundewetter war ausser uns niemand unterwegs). Da auch die Beleuchtung des Kompasses ausgefallen war mussten wir mit der Taschenlampe jeweils den Kurs überprüfen den wir versuchten anhand von anfixierten Sternen zu halten.

Als dann endlich die Sonne aufging konnten wir uns dem Strom-Problem annehmen. Neben der Servicebatterie für Lichter, Kühlschrank usw. gibt es eine Starterbatterie für den Motor und das Funkgerät. Mittels Messgerät wurden die zwei Batterien überprüft und es stellte sich heraus das glücklicherweise die Starterbatterie noch voll geladen, während die Servicebatterie leer war. Nun galt es das GPS an die Verkabelung des Funkgerätes anzuschliessen. Grundsätzlich eine leichte Aufgabe doch bei grober See werden selbst einfachste Arbeiten enorm erschwert. Um 8:00 Uhr war es soweit. Die Kabel waren angeschlossen und das GPS konnte wieder aktiviert werden. Die Spannung war gross als der Startknopf betätigt wurde; und in der Tat, es funktionierte. Die Erleichterung war enorm als wir feststellten das wir genau auf Kurs lagen und noch 70sm zu bewältigen hatten. Kaum hatten wir uns von dem Elektroproblem erholt gab uns der Dieserverbrauch des Motors zu denken. Die Reichweite des Tanks und des Reservekanisters reichte nämlich nicht bis Menorca und so waren wir auf den Wind aus der richtigen Richtung angewiesen um nicht in die nächste Bredouille zu geraten.

Gegen Mittag wurden dann endlich die Wellen etwas kleiner und der Wind zeigte Erbarmen, schwächte leicht ab und drehte auf Nord. Nach rund 30 Stunden war es dann soweit, wir konnten den Motor abschalten und nur mit Windkraft unserem Ziel entgegen segeln. Kaum hatten wir die Küste Menorcas gesichtet lies der Wind immer mehr nach und am Horizont sahen wir dunkle Wolken auf uns zu kommen. Da wir keine Lust hatten nochmals durchgeschüttelt zu werden wurde der Motor gestartet und mit den letzten Tropfen Diesel so schnell als möglich der sichere Hafen angelaufen. Die Sonne verabschiedete sich hinter den Wolken und mit dem letzten Licht machten wir in der Hafenanlage von Mahon auf Menorca fest.



Die ersten Schritte an Land waren ziemlich unsicher, doch schnell hatten wir uns wieder ans Aufrechtgehen gewöhnt und ein erstes zaghaftes Hungergefühl zeigte sich auch schon bald. Wir genehmigten uns den verdienten Anlegerschluck, stolperten in unsere



Kojen und fielen bald darauf in Tiefschlaf. Als wir am nächsten morgen erwachten, hatte Norbert schon abgemustert und war Richtung Zuhause unterwegs.

War die Überfahrt stürmischer als wir befürchtet hatten, waren wir doch froh sie hinter uns gebracht zu haben, denn das Wetter verschlechterte sich zunehmend und in den folgenden Tagen waren die Balearen das Zentrum eines Sturmtiefes. Wir konnten diese Zeit nutzen um uns zu erholen und Dschinni wieder auf Vordermann zu bringen. Obwohl sich das Wetter als ziemlich unberechenbar zeigte, fiel der Unterschied zwischen Sardinien und den Balearen sofort auf; auf Menorca genossen wir es abends wieder kurzärmlig im Strassenkaffee zu sitzen und das Treiben im Hafen zu beobachten.

Als das wechselhafte und zum Teil stürmische Wetter vorbei war, zogen wir weiter nach Mallorca und entlang der Ostküste bis hinunter nach Port de Andraitx. Eigentlich wollten wir so rasch als möglich hinüber zum spanischen Festland um weiter nach Süden zu gelangen, doch je länger wir überlegten wohin uns die weitere Route führen sollte, desto weniger sahen wir uns pressiert weiter zukommen. Dazu kam noch das auf Mallorca die Tagestemperaturen zwischen 25-28 Grad lagen und das Wasser immer noch über 21 Grad warm war. So zogen wir im Süden der Insel von Bucht zu Bucht und genossen traumhafte Sonnenuntergänge vor Anker.



Natürlich waren wir auch ein wenig auf dem Land unterwegs.

Palma mit seiner Kathedrale thront über der riesigen Baia de Palma und ihrem endlos langen Yachthafen. Wir spazierten durch die engen Gassen der Altstadt, an der Kathedrale vorbei und durch die Touristenstrasse wieder hinunter zum Hafen, von wo aus wir mit dem öffentlichen Bus wieder zurück nach Port de Andraitx gelangten. Trotz regem Betrieb in der Altstadt merkte man auch hier, das die Hochsaison und der Riesentrubel vorüber sind.

Mallorca hat man nicht gesehen wenn man nicht mindestens einen Besuch in einem der berühmten Touristenzentren gemacht hat. Von Andraitx aus liegt Peguera fast um die Ecke und somit wählten wir diese deutschsprachige Enklave aus. Wir schlenderten durch die Einkaufsstrasse und wir konnten den unzähligen Sonderangeboten wie; Kaffee im Kännchen, Filterkaffe mit Kuchen und Brandwein für 3€, Currywurst vom Wustkönig kaum widerstehen. Letztendlich genossen wir ein Cordonbleu und ein Jägerschnitzel mit Bratkartoffeln. Das Warsteiner Bier schmeckte gar nicht schlecht dazu und immerhin kam das Mineralwasser aus irgend einer Quelle in Spanien.

Als wir auf unser Schiff zurückkehrten, merkten wir bald das sich Jemand genüsslich an unseren Vorräten gütlich getan hatte. In einem der Äpfel fehlte ein Stück und es war unschwer zu erkennen das irgend ein Nagetier sich daran bedient hatte. Wie das Viech in das Boot kommen konnte war uns nicht ganz klar, um so mehr da das Boot während unserer Abwesenheit verschlossen war. Trotzdem legten wir uns mit vollen Bäuchen schlafen, doch die verdiente Ruhe dauerte nicht lange. Kaum waren wir eingekickt, erwachte unser kleiner Nager, kletterte wieder zum Fruchtkorb hoch und erfreute sich an seinem Apfel. Mit einem Blitzangriff versuchten wir das Tier zu überraschen damit wir wenigstens sehen konnten um was es sich eigentlich genau handelte. Aber das Viech war clever und sobald wir uns bewegten war es auch schon verschwunden. Verstecke für so ein Tierchen gibt es auf einem Boot natürlich unzählige. Unser Angriff hatte zumindest den Erfolg gebracht das unser neuer Freund sich nicht mehr Blicken lies (hören könnten wir ihn dafür umso besser).

Da eine freilaufende Maus nichts auf einem Segelboot zu suchen hat, versuchten wir sie natürlich zu fangen. Eine Mausefalle konnten wir keine in Port de Andraitx finden und Gift wollten wir nicht verabreichen. Zum Glück hatten wir bei Tom + Jerry gut aufgepasst und waren so natürlich in der Lage eine eigene Mausefalle zu improvisieren. Um unserem Freund auch die Chance zu geben in die Falle zu gehen verliessen wir das Boot und genossen ein feines Abendessen in einem der Restaurants am Hafen. Nach der Rückkehr war die Spannung gross als wir die Mausefalle kontrollierten... doch weder Apfel noch Käse waren angeknabbert, und so blieb es auch bis am folgenden Morgen. Bis heute haben wir keinerlei Spuren des Nagers mehr gefunden, und wir nehmen daher an, das es dem ungebetenen Gast bei den erneut aufkommenden heftigen Winden zu ungemütlich wurde, und er auf Nimmerwiedersehen verschunden ist.

In der letzten Oktoberwoche gondelten wir bei herrlichstem Segelwetter nochmals entlang der Ostküste bis nach Cala D'Or und via die Insel Cabrera in die riesige Bucht von Palma. Unterwegs kreuzten wir eine Segelregatta und wir durften aus nächster Nähe beobachten wie schnell und gekonnt man die Segelmanöver fahren könnte... Eigentlich auch nicht verwunderlich bei den Hightech-Segeln und einer 8-köpfigen trainierten Crew. Zu Zweit mit unserer Dschinni haben wir uns bisher aber auch nicht schlecht gehalten!



Waren die ersten Tage des Monats Oktober geprägt von der Überfahrt auf die Balearen, so konnten wir anschliessend das schöne Wetter und das angenehme Klima auf den spanischen Inseln richtig geniessen. Auch wurde die weitere Reiseroute geplant, und beschlossen nicht auf die Kanarischen Inseln überzusetzen. Auch hinter das Ziel Gibraltar machten wir ein grosses Fragezeichen, zumal wir später aus Zeit- und klimatechnischen Gründen den gleichen Weg retour nehmen müssten.

Wohin der Wind uns bläst und welche Abenteuer als nächstes auf uns zukommen, könnt ihr dann im Bericht vom November nachlesen.